

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: J. G. G. G.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das Jahrspreis-Contingent wird den Abonnenten gegen einen Nachtrag von 20 Pfg. pro Quartal
beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten
Besuch unseres Blattes die beste Wirkung. Preise für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei früheren Anzeigen und später Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition
bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle Zeitungen.
Anzeigen-Expeditionen.

Ar. 54.

Dienstag den 9. März 1897. (Frankfurt.)

24. Jahrgang.

Die Lage im Orient.

Die Antwort der Pforte auf die Collectio-
note der Mächte ist am Sonntag den 7. März
in Konstantinopel angekommen. Die Pforte drückt
darin ihre Einverständnis mit dem Inhalt der
Collectio-note und zugleich die Erwartung aus,
daß über die Einzelheiten der auf Kreta einzu-
führenden Autonomie eine besondere Verständig-
ung zwischen ihr und den Mächten erfolgen
werde. Die Antwort Griechenlands wird Mon-
tag erwartet und nach Angabe des griechischen
Gesandten in Konstantinopel abliegend lauten.
Der deutsche Gesandte in Athen ist angewiesen,
in diesem Falle Athen sofort zu verlassen.
Die Admirale der Mächte haben sich über
die zu ergreifenden militärischen Zwangsmaß-
regeln gegen Griechenland bereits geeinigt. Das
Resultat haben sie ihren Regierungen mitgeteilt.
Ob diese mit dem Vorschlag einverstanden sind,
ist noch unklar.

* London, 8. März. An 10,000 Personen,
meistens Arbeiter, veranstalteten gestern Nach-
mittag im Hyde Park eine Kundgebung zu Gunsten
Griechenlands und nahmen eine Resolution an,
in der sie ihre Sympathie für Kreta im Kampf
gegen die türkische Tyrannei ausdrücken und pro-
testieren gegen den Versuch der Mächte, Griechen-
land Zwang anzuthun, sowie Salisburi aufzu-
fordern, von den Räumungen der englischen Flotte
keinen Gebrauch zu machen. Bei der Tribüne
war die griechische Flagge gehißt. Die Rede
blieb ungehört.

* Konstantinopel, 8. März. Die Vor-
schäfter beschloßen gestern die Auflösung der
Gesandtschaftskommission für Kreta, da die
Autonomie eine neue Organisation erforderlich
mache. Die wiederholt ergänzte Mobil-
machung umfaßt 120,000 Mann des 1. und 4.
Corps, sowie 65 Linien-Bataillone des 3. Corps.

* Konstantinopel, 7. März. Ahmed
Ali Pascha, welcher vom Sultan zur Weg-
führung des Königs von Serbien nach Sofia ge-
sandt wurde, mußte auf die Mitteilung der
bulgarischen Regierung zurückgehen, daß man
ihn nicht offiziell empfangen würde. Der Dra-
goman des Palastes, Hattî Bey, wurde hierauf
nach Sofia geschickt mit dem Auftrage, Aufklä-
rungen zu verlangen.

* Konstantinopel, 7. März. Der grie-
chische Gesandte machte der Pforte den Vorschlag,
die griechische Regierung wolle ihre Truppen von
der macedonischen Grenze zurückziehen, wenn

dies auch seitens der Türkei geschehe. Die Pforte
hat hierauf noch nicht geantwortet.

* Kreta, 7. März. Zwischen Aufständi-
gen und Rikams wird ein lebhaftes Gewehr-
feuer unterhalten. Eine Compagnie Rikams ist
hente von hier nach Malaga abmarschiert. Der
Militär-Gouverneur theilte dem Dragoman des
griechischen Consulats mit, daß die Drogasies Be-
fehl erhalten hätten, auf die griechischen Kanonen
zu feuern, wo sie sich zeigen würden. Die im
griechischen Consulat wohnenden griechischen
Zeitungs-Correspondenten wurden von der mu-
selmännischen Bevölkerung bedroht. Die Befehls-
haber der gemäßigten Besatzung erklärten, für
ihre Sicherheit sich nicht verbürgen zu können,
worauf die Correspondenten abtraten.

* Athen, 8. März. Aus Kreta wird von
gestern gemeldet, daß in der gestrigen Nacht die
Aufständigen versuchten, das Blockhaus Malaga
mittels Dynamit in die Luft zu sprengen, was
ihnen jedoch nicht gelang. Außer Malaga ver-
suchten die Aufständigen, das Fort Keratiti mit
Dynamit in die Luft zu sprengen. Der südliche
Theil des letztern stürzte ein. Drei Rikams
wurden getödtet, 9 verwundet. Die Nachricht
verursachte unter den Muselmanen große Auf-
regung.

* Athen, 8. März. Wie aus guter Quelle
verlautet, finden keinerlei Verhandlungen zwischen
der Türkei und Griechenland statt. Deshalb
ist es auch nicht zutreffend, daß der grie-
chische Gesandte in Konstantinopel an die Pforte
eine Note richtete mit dem Vorschlag, daß die
Türkei und Griechenland gleichzeitig ihre Truppen
von der thessalischen Grenze zurückziehen. —
König Georg wohnte mit der gesamten kgl.
Familie der Messe und dem Requiem bei für
die auf Kreta gefallenen Offiziere und Mann-
schaften.

* Athen, 8. März. Die Athener Presse
richtet an den Vize-Admiral Canevaro ein Tele-
gramm, in welchem sie ihrem Erstaunen aus-
drückt, daß die griechische Bevölkerung bedroht
würde. Sie drückt ihre Vertrauen aus, Canevaro
werde die notwendigen Maßnahmen treffen,
um das Leben der Schiffskutter zu schützen,
welche eine Ehrenpflicht erfüllen unter dem
Schutze der Flagge der sechs Großmächte.

* Athen, 8. März. Die „Syden“ hat Be-
fehl erhalten, Kreta zu verlassen und sich mit
dem Dampfschiff bei Stathos wieder zu ver-
einigen.

Athen, 8. März. Die Antwort Griechen-
lands ging heute Mittag den griechischen Ver-
tretern im Auslande zu. Ueber den Inhalt ver-
lautet, daß Griechenland, entsprechend dem
Wunsche der Mächte, den Kretenern die Annahme
der Reformen empfohlen habe, die die Insel-
manen unmöglich machten. Griechenland sei ver-
pflichtet gewesen, bei den neuen Unruhen einzu-
greifen, um das Vordringen der Kretener zu
stoppen. Griechenland unterwerfe sich der
Entscheidung der Mächte. Die Rückberufung der
Flotte und der Truppen würde ein Zeichen zu
neuen Aufregungen sein, gegenüber denen das
griechische Volk nicht unthätig bleiben könnte.

* Athen, 8. März. Die griechischen Schiffe
vor Kreta haben Befehl, nur der Gewalt zu
weichen. Die fremden Kriegsschiffe sind in Be-
wegung, haben jedoch bis jetzt nichts gegen die
Griechen unternommen. Die Türken richten ein
einziges 15-Centimetergeschütz auf das nächste
griechische Schiff. Die „Kaiserin Augusta“ ist
zur Blockade des Piräus beordert.

Deutschland.

* Berlin, 8. März.

* Ein neuer Flottenplan ist in der
Budgetcommission des Reichstages zur allge-
meinen Ueberprüfung an der Hand der
Staatssecretäre vom Reichsfinanzamt, Graf
Poladomsky, befragt, in einer Denkschrift vor-
gelegt worden. Zur Durchführung der Pläne
der Marineverwaltung werden für die Etats-
jahre 1898/99 bis 1900/1901 für neue Schiffe
bauten nur 182,883,000 Mark gefordert, so daß
ausreichend für 1897/98 geforderten Schiffe-
bauten und der aus den Vorjahren über-
kommenen Reforderungen sich ein Kosten-
aufwand für Schiffsbauten von 328,371,000
Mark ergibt. Die Etatsforderungen der Marine
für 1897/98 auf 62,165,000 Mark, für 1898/99
auf 59,070,000 Mark für 1899/1900 auf
56,240,000 Mark, für 1900/1901 auf 60,510,000
Mark. Die übrigen einmaligen Ausgaben für
die Marine sind darin noch nicht eingebehalten,
auch nicht die Steigerung der fortwährenden
Ausgaben, denn es ist selbstverständlich, daß
mit der Vermehrung der Marine auch die
Kosten des Betriebs, des Personals und der
Instandhaltung von Jahr zu Jahr steigen

müssen. Die Forderung für die Marine ist für
das Etatsjahr 1897/98 bereits um 39,576,168 M.
gegen das Vorjahr gesteigert, während die
Steigerung in den letzten Jahren sich nur auf
durchschnittlich 3,815,975 Mark belaufen hatte.
Die Ausgabevermehrung für die Marine hat sich
also verzehnfacht! Und diese verhältnißmäßige Ver-
mehrung soll eine dauernde und dabei noch
eine größere sein! Noch vor zwei Jahren war
das Marineamt der Meinung, daß ihm be-
stehende Mittel (es handelte sich damals um
etwa 25 Millionen einmaliger Ausgaben jähr-
lich) genügen würden, wenn auf dieselben regel-
mäßig und sicher gerechnet werden könnte, damit
kein Stillstand in der Beschäftigung der Werften
eintreten brauche. Im März vorigen Jahres
hielt der Staatssecretär des Marineamts eine
jährliche Quote an Neubauten von 9,75 pSt.
des Wertes der Flotte zur Erneuerung und
Aufrechterhaltung für hinreichend, um dieselbe auf der
Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten. Diese Quote
würde auf den derzeitigen Werth von 324,000,000
Mark berechnet jährlich 31,600,000 Mark be-
tragen, während der Etat 1897/98 für Schiffe-
bauten und Umbauten (ohne Vermehrung)
50,378,000 Mark enthält, also 18,778,000 Mark
mehr, als selbst das Marineamt noch im März
v. J. für ausreichend ansah. Und diese sprun-
ghafte Erhöhung, die mit dem Etatsjahre 1897/98
einst, soll auf eine Reihe von weiteren Etats-
jahren hinaus eine dauernde sein! Nach der
Erklärung, die Herr Staatssecretär Hollmann
in der Commission abgegeben für erforderlich
hielt, sind die Schiffe, die wir für den Küsten-
schutz besitzen, schon viel zu zahlreich. Bei
den Forderungen des Marineamts handelt es
sich auch, wie Herr Hollmann erklärte, schon
lange nicht mehr um den Küstenschutz. Deutsch-
land soll Weltpolitik treiben und bedarf dazu
einer Flotte, die Frankreich ebenbürtig ist. Ist
das für das Deutsche Reich möglich?

* Gerüchtheile verlauten, daß es am
Samstag Abend zwischen dem Kaiser, der
unangenehm überrascht war durch die schlechte
Aufnahme des neuen Flottenplanes, und dem
Staatssecretär Hollmann zu einer erregten
Auseinandersetzung gekommen sei, die den Rück-
tritt des letztern zur Folge haben dürfte. Vor-
fentlich schwindet mit dem Staatssecretär auch
der großartige Flottenplan, den zu verwirklichen
die finanzielle Leistungsfähigkeit des Reiches
übersteigt.

* Einer überaus einfachen Wahlstatistik

Allerheiligen Sommer.

Novelle von Theophil Homo.

(Nachdruck verboten.)

13) (Schluß.)

Als ich in dem süßen Sternenschein einer italieni-
schen Malmacht nach der Bocca zurückschritt, brante
mir die Stirn, meine Pulse klopften. Tausend Gedanken
und Pläne überfluteten sich in meinem Kopf und ließen
mich nicht aufmerken auf das melodische Lachen des
Meeres, das in sanftem Wellenschlage das friedliche
Gefilde küßte. Erst auf der nun menschenleeren Terrasse
des Balthusplatzes begann ich mich wieder auf die Gegen-
wart und auf den Weg nach Hause vor mir.
Ich ging an jenem Abend nicht eher zur Ruhe, bevor
ich nicht mit fliegender Feder einen langen Brief an
Esterle geschrieben und ihr alles und jedes frisch aus
dem Gedächtniß mitgetheilt hatte. Als ich das Schreiben
geschloßen und mit der Aufschrift versehen, erhielt der
malte Engel meines Lämpchens in dem lichten Parpa-
schimmer, der von den Bergen niedersteigend, Sand und
Meer mit Morgenglanz erfüllte.

Nach sechs Tagen schon, in welchen ich es vermieden
hatte, mich Herrn von Nistened anzubringen, ihn viel-
mehr meine Gesellschaft hatte suchen lassen, erhielt ich
ein Telegramm mit den Worten:

„Meine Hoffnung nicht getrogen. Bitte unverzüg-
lich dahin ab. Bis mir Nachricht nach der Minerva
in Neapel. Esterle.“

Älternd, mit Freudenthänen in den Augen, hielt
ich das Blatt in der Hand, welches doch das Todes-
urtheil für meine eigenen Lebenshoffnungen bedeutete.
Und dennoch fühlte ich mich glücklicher wie nie und mußte
gewaltfam an mich halten, um mich dem Freunde —
das war Herr von Nistened nun geworden in dieser
Zeit des Jauarits — nicht zu verzeihen.

„Wie, Sie wollen fort?“ fragte er erblaffend, als
ich nach drei Tagen von meiner demnachstigen Abreise
sprach.

„Würden Sie mich denn wirklich vermissen, lieber
Nistened?“ gab ich zurück.

„Vermissen?“ wiederholte er, und der schwermüthi-
ge Ausdruck, der fast immer sein edles Gesicht ver-
schattete, wurde noch trüber. „Es würde mich sehr, als

ob ich an einem offenen Grabe stünde und die letzte
frohe Erinnerung meines Lebens, meinen letzten Sonnen-
blick eingestrichelt hätte.“

„So kommen Sie mit mir, begleiten Sie mich nach
Neapel!“

„Nein, nein,“ antwortete er erschrocken zurück.
„Nun, dann will ich Ihnen einen andern Vorschlag
machen, lieber Freund. Ich nehme noch nicht Abschied
von Ihnen, wenn gleich ich morgen ananischlebar
Gefahr wegen nach Neapel reisen muß.“

„Was für Gefahr?“ fragte er mißtrauisch.

„Einmal geht mein Geld auf die Reise —“

„Der Dichter kann es Ihnen hierher antworten.“

„Und dann,“ fuhr ich anbeirrt fort, „habe ich schon
viel überlegen Tagen eine Einladung des Professors
Palmeri in der Folge an einer Gelehrtenversammlung
am 18. Mai.“

Ich dachte zwar gar nicht daran, der Versammlung
beizuwohnen, aber die Karte mit Palmeris eigenhändiger
Unterfertigung war mir jetzt ein willkommenes Verzei-
nis für meine Worte. Eine Pause folgte. Ich rauchte meine
Cigarre und gab mir den Anschein, als ob ich die
tiefen Senken meines Gefühls nicht bemerkte.

„Und Sie wollten dann wirklich hierher zurück-
kommen?“ fragte er nach einer Weile mit gepreßter
Stimme.

„Gewiß, Herr v. Nistened. Ich habe meinen Urlaub
verlängert lassen; zu vermissen habe ich nichts; mein
Stedensitz, die Barmherzigkeit und das Café Alfo,
läßt mich nicht fort, und am Ende werde ich Sie bei
meiner Rückkunft doch noch zu einer Speisefahrt nach
Palermo, wenn Sie denn einmal durchs Land seinen Schritt
dem Norden zu machen wollen.“

„Palermo!“ rief er, und die schönen blauen Augen
glänzten an in einem Anfluge von Begeisterung.
„Das kommt schon sein. Sicilien hat classischen Boden.“
Ich habe mir immer gewünscht, die Culturstätten des
alten Hellas zu betreten.“

„Ein Mann ein Wort!“ rief ich höflich und hob
das Glas. „Stoßen wir an auf eine glückliche Reise.“
So schieden wir.

Bei meiner Ankunft in Neapel begab ich mich so-
fort nach dem Minervahotel und erzählte auf meine
Frage, daß Madame la baronne de Hellas bereits
am vorhergehenden Abend eingetroffen sei und sich so-
fort nach Monsieur Tiefenbach erkundigt habe.

Ich folgte dem meldenden Kellner auf dem Fluge

und fand nach wenigen Schritten Esterle gegenüber.
Einen Augenblick schauten wir uns sprachlos an, nur
anfangs Augen hasteten sich in einander. Dann rang
ich ein zitterndes „Gut!“ von den Lippen des er-
schütterten Weibes.

„Esterle!“ versetzte ich bewegt, und noch ehe das
Wort verklungen, lag das Haupt der so lange, so ärt-
lich Geliebten an meiner Schulter, und Esterle schluchzte,
als ob das Herz ihr brechen sollte.

„Beruhige dich, Esterle,“ flüsterte ich, selbst kaum
im Stande, der eigenen Nahrung zu gebieten.

„Hast du dich, Esterle. Da bist hier, damit wird
alles sich finden.“

„Und er?“ fragte sie unter neu hervortreten-
den Thränen.

„Seine Hand wird ihn dem Leben zurückgeben.
Ein schweres Unglück hat ihn gezeichnet, seine Kraft
gebrochen, aber sein hoher Geist, sein edles Herz sind
unberührt geblieben. Seine Liebe wird die letzten
Wunden vernarben lassen.“

„O Hans, wie soll ich die danken? Und daß Du,
gerade Da es sein muß, der mein verlorenes Glück
mir zurückgibst?“

„Ich preise Gott, daß ich, gerade ich es habe sein
dürfen,“ antwortete ich lächelnd. „Nun kommen wir
allgemein auf den Standpunkt zurück, den wir in unserer
Kindheit eingenommen, Bruder und Schwester in Fern-
und Feld, nicht wahr, Esterle?“

„Seine kleine Schwester!“ sprach sie fast feierlich
und hob mir ihre Lippen.

Und so lächelte ich die einzige Geliebte meines Lebens
zum ersten und letzten Male.

Am nachfolgenden Mittag langten wir in San
Filippo an. Der Wirth schmeichelte vergnügt, als ich
die schöne Dame aus dem Wagen hob. Die Wirthin
hörte nicht auf mit Kränzen und wiederholte die Be-
grüßung, daß ihr ganzes Haus la sua allegria zu
Gebote stehe.

Gegen Abend zur gewohnten Stunde machten wir
uns an nach dem Weinort. Keins von uns beiden
sprach ein Wort auf dem Wege, keins hatte auch nur
einen Blick der Bewunderung für die Schönheit der
uns umgebenden Natur. Wo ein mächtiges Gefäß
im Herzen rings, und das Leben selbst in seinen Grund-
vesten erschüttert wird, concentriert sich alle Vermögen
der Seele nach innen, die Außenwelt hat keine Gewalt
mehr über sie. Ich schaute nur zuweilen von der Seite
in Esterles Gesicht und sah, wie es darin arbeitete,

wie die Lippen zuckten und ab und zu ein leises Gebe-
flüstern.

„Nistened, der mich noch nicht erwartet hatte, sah
von der Straße abgewandt unter der Hand des Red-
hansens und harzte regungslos an die vor ihm liegende
Gelände.“

„So, lieber Freund, da haben Sie mich wieder,“
rief ich plötzlich hervorbrechend, „und hier —“

„Ich trat bei Seite und deutete auf Esterle, die
erblüht und erglühend, seines Wortes mächtig, beide
Hände ihm entgegenstreckte.“

„War es ein Schmerzensschrei, war es ein Jubelschrei,
der kessend die Abendluft durchzitterte? Ich weiß es
nicht. Ich zog mich beiseite zurück und überließ die
beiden Vagabunden und nun Wiedererlebten sich
selber, aber als ich nach Verlauf einer Stunde meine
Schritte der Hand zuwandte, sahen sie auf der Stein-
bank Seite an Seite, Hand in Hand.“

XI.

Ich konnte meine Mittheilungen hier füglich schließen.
Die Geschichte meiner Liebe ist zu Ende. Und doch
meine ich, wenn ich in den Brief blicke, den Nistened
eben auf meinen Schreibtisch gelegt hat, ich müßte noch
ein paar Worte hinzufügen.

Der Brief lautet nämlich also:

Konstanz, 3. April 1888.

Lieber Hans!
Fähst Du es in Deiner dafferen Arbeitsstunde unter
Deinen alten Papieren immer noch nicht, daß es Früh-
ling werden will? Wie in unsern schönen, sonnenthönen
Heim spüren das Raßen des Lenzes schon mächtig und
wiederholen täglich dasselbe Lied: „Wenn doch Hans
nicht hier wäre!“ Ich bitte dich, lieber Hans, künfte
anfertige Herzen nicht wieder. Du wußtest, daß ich
mit dir so schon einmal unjünglich erwartet und selbst
anfertige ganze Hoffnung auf das Osterfest gesetzt.

Und nicht bloß wir zwei Alten bitten dich instän-
dig: „Komme!“ auch unser kleiner Hans schließt sich
uns an und ruft nach seinem Vathe. Da wirst du
wundern, wie der Rube geblieben ist, wie verständig er
schon in die Welt schaut, und mit welcher Beharrlich-
keit er seine Sprechversuche fortsetzt. Hermann be-
hauptete gestern sogar, ein deutliches „Mama“ aus dem
mächtigen Krachen heranzugehört zu haben. Ich glaube
ihm aber nicht recht, sein Vaterholz macht ihn zu heil-
hörig. Also komm, lieber Hans, wir erwarten dich
mit offenen Armen.

Esterle.

flüchtige Vögel,
 die die Welt-
 stadt für
 die Ein-
 führung
 in andere
 lebenden
 anstandslos
 aller Mittel
 ern Kauf-
 r-Barmen
 des Vor-
 ren Ober-
 and Graf
 sel. Als
 en Aemtern
 h Brin-
 t's Bonn
 Witzlieber
 , darunter
 py, welch'
 Tage zu-
 stendern g
 achsommi-
 ch vorher-
 nirt hatte.

* * Düsseldorfcher Chronik, 8. März. Die
Schwurgerichtsrolle hat noch folgende Sachen erhalten:
Ammerstag, 11. März wird verhandelt gegen Maria
aus Düsseldorf wegen Meineids, am Freitag, 12.
März gegen den Bleiwärter Hubert W. aus Odenrath
wegen Bandfriedensbruch.
— Vermittels Eingeklagens wurde aus einem

Einigen einen Anordnungs gemacht und denselben mit-
theilen zu haben und zwar mit einem Besoldeter. Die
Anweisung hatte mit dem Geschäftsfreisenden Joseph
Schmid am 1. April 1893 ein Verhältnis, 1893
nach Amerika, blieb dort bis 1895 und
nach seiner Rückkunft das Verhältnis mit der
Firma fort. 1895 trat Schmid beim See-Bataillon
ein und als er von dort zurückkam, nahm er

* Als die Verhaftung eines Deutschen im Sultanat Wadai berichtet: Einem Angehörigen der Firma Debsch, a. Comp. wurde durch englische Vermittelbeamten das ihm gebührende einbezügliche Entgelt, unter dem ausfalligen Einverständnis, er habe, wenn der ausfalligen Einbezug der fälligen Zahlung befehlen, mit Verfallung des Entgelts, die Zahlung der fälligen Einbezüge verweigert, wodurch der betreffende Deutsche von Verlust von 12—15,000 Mark erlitten hat. Seine in englischen Generalconsul in Romboja gehaltenen Schritte blieben erfolglos, weil der Generalconsul die Sache selbst entließ, anstatt sie zu untersuchen. In den vorigen rechtsgelehrten Richter zu überreichen, so sollen die von dem englischen Vermittler gehaltenen Verhandlungen zu solchen Ausfällen geführt worden sein. Er sowohl beim Auswärtigen Amt in London als beim deutschen Consulat in Sanfibar dieserhalb befragt worden.

* England und Griechenland (Zerfall des Schiffs).

Stettin, 8. März. Nach Privatermittlungen wurden freien Verkehr gehandelt: Rüböl März 54,50. Spiritus 70er 87,20.

Hamburg, 8. März. Rüböl ruhig, 56 M. Spiritus März-April c. 197½. April-Mai 150 M. Mai-Juni 148 M. Sept.-Oct. —. Petroleum gefälscht, 5,65 M.

w Düsseldorf, 8. März. (Schwurgericht.) Die
Fahre alte Sängerin Maria Nielsen aus Dänemark,
die in Grefeld wohnend, war angeklagt, am 14.
September 1896 an Grefeld auf den Reisenden Joseph
Schmidt einen Mordversuch gemacht und denselben mis-
handelt zu haben und zwar mit einem Revolver.
Die Angeklagte hatte mit dem Gefährtsreisenden Joseph
Schmidt aus Grefeld seit 1893 ein Verhältnis, 1893
nach Schmidt nach Amerika, blieb dort bis 1895 und
kehrte nach seiner Rückkunft das Verhältnis mit der
Angeklagten fort. 1895 trat Schmidt beim See-Batallion
auf und als er von dort zurückkam, nahm er

